



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Deutsche Briefe aus der preußischen Provinz Posen. 6.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Deutsche Briefe aus der preussischen Provinz Posen.

6.

Die Polen in ihrem Verhalten zum preussischen Staat. — Die Agitation der Geistlichkeit. — Die Partei der aristokratischen Emigration. — Die Märchen des Grafen Montalembert. — Die social-demokratische Partei und ihre Zeitungen. — Herr Dr. Mezig in Lissa. — Die Erben Johannis ohne Land.

Ja, Dank der wohlwollenden Fürsorge und der Strenge der preussischen Regierung steht der polnische Klerus unserer Provinz so hoch über dem des „Königreichs“, wie er wiederum mit einigen Ausnahmen unter der katholischen Geistlichkeit von Schlesien und Rheinland steht. Sie sind vorüber, die urgemüthlichen Zeiten, wo der Geistliche in stiller Selbstgenügsamkeit das Aeußere seines Amtes versah und die reichlich gebotne Muße zwischen dem ungarischen Freund und der polnischen Freundin theilte; die schönen Zeiten, wo der alte Pfarrer am ersten Ostertage seine kurze, originelle Rede schloß: „Morgen, Ihr wäret so auch nicht gekommen; aber Ihr braucht auch nicht. 's ist keine Kirche. Warum? ich verreise. Wohin? Ihr möchtet's gerne wissen?! Pah! ich sag's Euch nicht. Amen.“ Vater unser. Segen!

Diese Herren hatten dabei nicht einmal alle den Vorzug, daß sie Frieden hielten. Auch sind jene anmuthigen Zeiten noch gar nicht sehr lange vorüber. Man lese nach, wie Flottwell über die Geistlichen in Posen klagt. Als ich vor zwanzig Jahren an Gelde arm, an guten Vorsätzen reich, die Alma Viadrina bezog, war der erste lebendige Student, der mich begrüßte, ein katholischer Theologus, ein wohlgenährter Oberschlesier. Er hatte vergeblich versucht, seinen Ueberschuß an Kneipengelehrsamkeit mit dem Deficit an geistlicher auszugleichen; er kam nicht ins Seminar. Ruhig trug er sein Geschick: ich gehe nach Posen oder Pöplin, dort nehmen sie jeden, es fehlt zu viel. Wirklich hat der hochwürdige Bischof Sedlag („unseligen Ungedenkens“, wie Dziennik sagt) ihn recipirt, und vielleicht eifert er nun irgendwo für sein polnisch Vaterland und verweigert deutsche Adressen. Noch vor funfzehn Jahren blieben aus Mangel an qualifizirten Polen dreihundert geistliche Stellen in der Provinz Posen unbefest, und sogar 1850 setzte Bischof Marwig von Culm der Klage, daß er nicht mehr Polen anstelle, öffentlich diese Thatsache entgegen. Immer noch leben unter uns ehrwürdige Reliquien jener Zeit, Geistliche, für deren Gaben und Kräfte eine Predigt oder ein Bericht transcendente Dinge sind. Auch wird da und dort ein „polnischer“ Amtsbruder versprengt. Einer von ihnen zeichnete

sich vor drei Jahren als Wunderdoctor der ordinärsten Art aus. Wir haben die Zettel gesehen, auf denen er „Mücken- und Wanzenfett“ verordnete. Zuletzt nahm das Kreisgericht von seiner Wirksamkeit Notiz, und da überdies verlautete, daß es mit den Weihen des geistlichen Arztes, der schon anderswo gerichtlich bestraft war, nicht ganz richtig sei, so hätte man den (nachher durch die Amnestie erlassenen) funfzig Thalern Geldbuße gern eine ernstere Abndung hinzugefügt. Aber der katholische Klerus hat das mit der Judenschaft gemein, daß er keinen der Seinigen fallen läßt. Es soll dadurch die Achtung vor dem Stande erhöht werden. Das Gegentheil wird erreicht. Bei aller Kriecherei vor demselben hat das Volk doch keine Verehrung für ihn; je tiefer es sich neigt, desto größer ist die innere Verachtung, die sich auch in Reden kundgibt; ebenso im Mißtrauen gegen alles das, was der „Pfaff“ — so nennen sie ihn, wenn sie deutsch reden — unternimmt.

Eine Landgemeinde im Kreise Posen verweigerte dem Probst die Genehmigung, als er das Kirchenvermögen und die vasa sacra in seine Verwahrung nehmen wollte. Man wisse noch zu gut, hieß es, wie es 1848 mit dem Kirchenvermögen zugegangen sei. Vor etwa vierzehn Tagen*) geschah es — auch im Landkreise Posen — daß ein Bauer den Probst bei seiner Ermahnung an die Gemeinde, die neue Freiheit nicht auf die Abgaben für die Geistlichen anzuwenden, aufforderte, beim Evangelium zu bleiben. — Das Wispblatt „Gzma“ führt uns einen mit handgreiflicher Deutlichkeit gezeichneten Probst, welcher durch die genaue Kenntniß der besten Ungarweinquellen und seine geschäftlichen Verbindungen mit ihnen Ruf hat, beim hohen Kartenspiel vor und läßt ihm zu Ehren den Chorus singen: Tausend Thaler sind für den Probst nur eine Bagatelle; für seine Verluste steht ihm seine Herrin ein.

Mit dieser Nichtachtung des katholischen Volkes vor seinem Klerus steht diejenige vor den heiligen Acten in Verbindung. Wir haben noch niemals Stille und Ernst bei ihren Gottesdiensten angetroffen, noch keinen in Ordnung erhaltenen Leichenzug gesehen. Redlich verdient ist die Geringschätzung durch die geringe Sorge der Geistlichen für die Bildung des Volkes, namentlich für die Schulen, welche der allergrößten Mehrzahl von ihnen erst am Herzen liegen, wenn sie Gelegenheit zur Wühlerei bieten. Ich kann mit den Namen der Dörfer dienen, in denen wegen eingefallenen Schulhauses oder wegen Vacanz die Schule fast ein Jahr lang ausfiel.

Die neuere und neueste Zeit hat uns eine Anzahl ausgezeichnete Kleriker gebracht, sittlich reiner, gründlich unterrichteter, beredter, in Armen- und Krankenpflege überaus eifriger Männer, die jedem Lande zur Zierde gereichen würden. Leider richten sie aber all ihre Thätigkeit auf polnische, oft auch auf

*) Die Briefe sind um die Mitte des December 1862 geschrieben.

jesuitische Zwecke. In einer Stadt der Provinz wirkten zwei Männer nebeneinander, von denen man zu glauben versucht war, sie hätten unserem Anastasius Grün zu seinem Bilde der Dicke und der Dünne gegessen.

Machen wir mit Einigen von ihnen und ihrer Predigtweise nähere Bekanntschaft. Herr Probst, auch Abgeordneter, Respondet aus Punitz predigt am Tage der Himmelfahrt:

„Wenn diejenigen, welche, verfolgt von den Ihrigen im polnischen Lande gastliche Aufnahme und auf ihren Wanderungen reichliches Brod bei uns fanden, öffentliche Zusammenkünfte halten und mit lockem Leichtsinne Programme aufstellen, um sich so schnell als möglich in unsern alten Sigen auszubreiten und uns zu ihren Knechten zu machen, werden wir da die Hände müßig in den Schooß legen und uns dem Schlafe überlassen? O, schlaft nur, schlaft nur noch ein wenig, und Ihr werdet bald durch die bittern Worte des Propheten geweckt werden: Unglück wird über dich kommen, Druck und plögligh Elend werden über dich hereinbrechen (Jesaias 47, 11), denn ich will dies Volk mit Barmhertigkeit speisen und mit Galle tränken; ich will ihre Weiber und ihre Felder den Fremdlingen geben (Jer. 8, 10; 9, 15). Wir unsrerseits werden nicht vom hitzigen Kampfplatz weichen; wir werden Euch mit dem geistlichen Arme schützen gegen zeitliche und ewige Gefahren. Wir waren in und mit der Nation in den Epochen ihres Glanzes; wir werden ihr auch in ihrem Drucke nicht untreu werden, bessere Zeiten von Gottes Barmhertigkeit erwartend. Die Vorsehung hat ihre bestimmten Zeiten; unsere Sache ist es, unter Gebet und Arbeit abzuwarten, bis diese Zeiten kommen, bis die Gerechtigkeit sich zum Gerechten wendet.“ — „Und was wollen wir, indem wir als Seelenhirten und Hüter der göttlichen Gerechtigkeit in erster Kampflinie stehen? Wir wollen, daß Eure Häuser und Aecker nicht den Fremden zu Theil werden. Wir wollen, daß Eure Söhne und Töchter und die künftigen Geschlechter nicht der Schmach und dem Hohne preisgegeben, nicht bei den Nachbarn zum Gespött werden. Und weil wir das aufrichtig wollen, so werden wir nicht aufhören zu bitten und unsre Warnung vom Altar und von der Kanzel zu erheben: „Hütet Euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu Euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Wir sind Wein von Eurem Wein, Blut von Eurem Blut; wir werden als Diener des lebendigen Gottes fort und fort mit flehender Stimme das Gebet wiederholen: Vergib, Herr, o vergib deinem Volke und überliefere dein Erbe nicht der Schande.“ — — „O Maria unsere Beschützerin und Vermittlerin, wir kämpfen gegen die Hinterlist des Teufels, gegen den Herrn der Finsterniß dieser Welt, gegen die geistliche Bosheit, die unterm Himmel ist; schütze uns mit deiner Rechten gegen die Pfeile, die uns tiefe Wunden versetzen. O Maria unsere Königin, pflanze deine heilige Fahne auf die feindlichen Mauern, damit wir triumphiren.“

Dieser fromme Erguß einer priesterlichen Seele steht im Tygodnik katolicki wörtlich zu lesen. Der Tygodnik erscheint in Grätz unter der gewandten Redaction des Dr. v. Prusimowski, des einzigen polnischen Abgeordneten, der sich eine gewisse Selbständigkeit wahrt, den aber sein glühender Haß gegen Protestantismus und Preußenthum mehr als einmal in schweren Conflict mit dem Gesetze gebracht hat, dessen mildeste Auslegung für die Ausschweifungen seiner geistlichen Beredsamkeit keinen Schutz hat. Er ist die Seele der specifisch katholischen oder klerikalen Partei unter den Polen, bei der wir außer ihm z. B. noch den durch seine halbvergeblichen und vielgescholtenen Bemühungen um eine Agitation für den Papst bekannten Probst Napoleon v. Dsmolski in Wogrowiec finden.

Wollen Sie Herrn v. Prusimowski näher kennen lernen, so lassen Sie sich von Potraka führen. Der beschreibt uns die schauerlich mönchische Einrichtung, die im Redactionszimmer mit französischem Comfort streitet. Dem Probst dient die szezlag (chaise longue) zum Ruhesitz; außer den Organen der Jesuiten liegen ihm Bibel und Acten der Inquisition zur Hand. Im Nebenzimmer ist seine Gesellschaft von Damen und Herren mit Karten, Wein und heiterm Gespräch beschäftigt. Der Geistliche aber, der Mann mit dem ernstern, ruhigen Gesicht und der römischen Nase gebietet seinem Schreiber die Thür zu schließen, damit dem düstern Cabinet, der Stätte seiner Thätigkeit, Ruhe und Verborgenheit bliebe, und dictirt ihm dann zu dessen Erstaunen eine römische „Originalcorrespondenz“ voll Entsetzens über die Theilnahme des Dzienik für Garibaldi.

Berfolgen wir die Koryphäen dieser Partei weiter, so zeigt uns die Czma ihr weltlich Haupt, unter dem Namen des Grafen Cäsar Bohater beim Kartenspiel um Tausende. Karlchen, Karolek, der Sohn spielt mit; er war ja in Mesz bei den Jesuiten (Wyzuwitów) in der Lehre, ist also gewandt genug, dem Vater und seinem Probst die Summe abzunehmen. Der Alte will Stand halten, „bis der Berg ein Loch hat“ (góra, Berg ist der Name des Gutes v. Graf Cäsar Plater); dies Mal aber wird er von seiner lieben Frau gestört, welche das ganze Kleinhomburg aufhebt und Graf „Bohater“ beginnt die geistlichen Uebungen, bei denen ihn nachher der pater Jesuita antrifft.

Endlich können Sie auch die Physiognomien dieser Herren in dem Szuja Wielkopolski sehen, der uns ein Rad zeigt, an dessen einer Seite drei Polen von der Bewegungspartei, an der andern die Ultramontanen ziehen und worunter zu lesen ist: warum die polnische Karre steht (Dla czego Kolko Polskie stoi).

Den klerikalen am nächsten, aber noch weniger als sie im Volke gewurzelt, steht die Partei der aristokratischen Emigration. Aus ihrem Organe, dem wiadomosci polskie habe ich am Schlusse des vorigen Briefes eine Probe mit-

getheilt. Sie sind es, die unermüdlich auf Frankreich hoffen, sie erfüllten 1855 und 1859 die Nation mit der Hoffnung, Kaiser Napoleon werde in seinen Friedensbedingungen sich ihrer annehmen. In dieser Zuversicht sind sie incurabel, und es ist schon alles Mögliche, daß Fürst Wladislaw Czartoryski in dem Manifest, mit dem er nach dem Tode des alten Fürsten Adam seine Herrschaft antritt, darauf hinweist, daß die Polen auch im Lande etwas für sich thun können. Die Hauptsache bleibt ihm aber dabei doch, „die Thätigkeit des Landes kundzugeben und zu deuten, die nationalen Rechte vor der öffentlichen Meinung und den Regierungen Europas zu vertheidigen, mit auswärtigen Staaten Verbindungen anzuknüpfen und zu pflegen, welche Polen zur Abschüttelung seines Joches und zur Gewinnung eines unabhängigen Lebens und Wirkens behülflich sein können.“

Er setzt seinen Landsleuten auseinander, daß das Meiste für Polens Befreiung durch die fremden Staaten, namentlich auch zur Beschleunigung der entscheidenden Kämpfe mit den Erbfeinden geschehen werde, und fährt fort: „Auch außerhalb des Landes gibt es daher für die Polen ein weites Feld der Wirksamkeit, auf dem große Vortheile zu gewinnen sind. Dieser wichtige Theil der allgemeinen nationalen Arbeit fällt seiner Natur nach der Emigration zu, und es ist als eine Fügung der Vorsehung zu betrachten, daß ganz Polen, obgleich es der Unabhängigkeit und eigenen Regierung entbehrt, dennoch seinen auswärtigen Dienst hat, der heute schon im Stande ist, die auswärtigen Interessen und Bedürfnisse der Nation wahrzunehmen und zu vertheidigen.“

Am 29. November 1862 bei der Revolutionsfeier im Saale der polnischen Bibliothek ließ sich Fürst Wladislaw wieder vernehmen. Er plaidirte für moralischen Kampf und verglich das durch unzeitigen Aufstand zerrüttete Galizien mit Großpolen, „das in jeder Noth mit geordneten Kräften zum Kampf tritt.“

Diesen gallisirenden Patrioten gehörte auch Graf Titus Dzialinski an, der 1859 sein Mandat als Abgeordneter niederlegte, um kein Geld bewilligen zu dürfen, das möglichenfalls gegen den Wohlthäter seines Volkes, Napoleon den Dritten, gebraucht werden könne. Der hat es offen gesagt, er halte jeden für einen Verräther und Schurken, der polnische Erde an Deutsche verkaufe, letzteres, weil sie am Tage der Freiheit dem polnischen Volke als rechtmäßigem Besitzer zurückfallen müsse. Er hat uns auch unterrichtet, wie weit das polnische Vaterland reicht; „das ganze Großherzogthum Posen, das Großfürstenthum Litthauen, die Lande Krakau, Sandomir, Sieradz, Lenczye, Kujawien, Russimin, Wolhynien, Preußen, Masowien, Podlachien, Kulm, Elbing, Pommern, Samogitien, Liefland und die übrigen“ (vgl. seine Erklärung im Januar 1860 im Dziennik Poznański). Im Einverständnis mit jener Partei erscheinen die Broschüren bei Dentu in Paris; sie erregte und

nährte die Erwartung eines europäischen Congresses, auf dem die polnischen Mitglieder des preußischen Landtags neben den Vertretern der legitimen europäischen Mächte sitzen sollten. Auf ihre Veranlassung unternahm endlich der Graf Montalembert eine Reise nach Polen, auf der er auch fast so viel Tage in Posen war, wie ich Jahre. Trotzdem hat sein Scharfblick gesehen, was mir bis heute entgangen ist. Gestatten Sie mir eine Blumenlese aus der Nation en deuil, welche als Frucht dieser Inspectionsreise 1861 in Paris erschienen ist.

„Es hat sich wieder einmal eine erlauchte, großmüthige, glühende, vaterlandsliebende, freisinnige, gewissenhafte, geistreiche, gläubige Nation, die zu leiden und zu sterben weiß, der Welt offenbart, und als hätte sie weder Mitleid noch Gefühl, hat diese sich von ihr abgewendet. S. 11.

Unsere Demokraten haben etwas mehr Theilnahme für Ungarn, weil es minder katholisch ist als Posen. S. 11.

Polen ist von unerbittlichen Feinden geschlagen, gemordet, beschimpft worden. Religion, Gesetzgebung, Erziehung, Sprache, Tracht, Geld, Handel, Besitz, nichts ist geschont worden, und doch ist Polen nicht untergegangen. S. 12.

Ich finde, daß Polen in seinem Unglück alle Tugenden besitzt und zeigt, deren Mangel man ihm vorwarf, und welche gerade den meisten Völkern Europas fehlen. Besonnenheit, Klugheit, Zucht, Mäßigkeit und Selbstbeherrschung, um die Feinde desto leichter zu überwinden, die Selbstzucht, die erste und beste Bedingung der Selbstregierung. S. 13.

Die Constitution vom 3. Mai 1791, die beste, die aus Menschenhänden kam (mit leibeigenen Bauern). S. 16.

In Polen wie in Ungarn ist der Adel, d. h. der große und kleine Besitz tief innerlich mit den Bauern, den arbeitenden Classen vereinigt. S. 18.

Nachdem ich einen Augenblick die Hand an das Herz Polens gelegt, scheue ich mich nicht zu versichern, daß es die gesündeste Nation Europas ist. S. 21.

Ohne Polen würde die Kirche im ganzen Norden und Osten Europas, von der Weser bis zur Wolga keine Zuflucht, keinen Altar mehr haben! (Fürstbischöf Heinrich in Breslau?) S. 21.

Diese Republik, welche die Päpste als die ganz besonders rechtläubige bezeichnen haben, hat zuerst bei Juden und Protestanten die Gewissensfreiheit geachtet (vgl. unsern zweiten, dritten und vierten Brief). S. 23.

Die Feindschaft Preußens ist leider nur zu gewiß. Friedrich der Zweite (schon vor der zweiten Theilung gestorben, Herr Graf!) ist der unversöhnlichste Werkmeister des Unterganges der Polen gewesen, und heute haben sie keinen erbitterteren Feind als Preußen und hinter ihm ganz Deutschland. Denn ich

bin verurtheilt, es auszusprechen, seit dieses Deutschland in seinem Herzen von dem Teufel der Demokratie und der Einheitsbestrebungen berührt worden ist, findet man bei ihm von jener edlen Theilnahme, die es dem polnischen Aufstande von 1831 so reichlich entgegenbrachte, keine Spur mehr. Ich muß hinzufügen: diese Feindschaft ist gegenseitig. Jeder aufmerksame Beobachter wird anerkennen, daß die preußischen Polen bitterer und bestiger über ihr Joch klagen, als ihre Nachbarn über das moskowitzische. Sie geben zu, daß sie für ihre Person mehr Freiheit haben, aber sie fügen hinzu, daß sie als Nation mehr bedroht sind*).

Meine Freunde an der Warthe wollen mir verzeihen: hätte ich die Ehre Pole zu sein, ich möchte es lieber in Preußen als in Rußland sein. S. 36.

Es ist indeß gewiß, daß Preußen in den seinen Gesetzen unterworfenen polnischen Provinzen die polnische Nationalität durch Mittel, welche die Russen nicht oder nicht mehr anwenden, verfolgt. Es arbeitet systematisch darauf, die Polen von allen Aemtern auszuschließen, die polnische Sprache zu vernichten, den Protestantismus einzuführen, den Grundbesitz in deutsche Hände zu bringen. Alle Richter-, Verwaltungs- und Kassenstellen werden den Deutschen gegeben.“ S. 37.

Nachher erzählt er von den evangelischen Kirchensystemen für fünf oder sechs Deutsche in einem polnischen Dorfe, und dann bringt er ein hübsch erfundenes Märchen von der neuen Landschaft. Durch Kriege, unentgeltliche Verwaltung der großen Staatsämter haben sich die Polen in Schulden gestürzt, die Bauernbefreiung hat die Armuth vergrößert. Sofort hat die Regierung den Deutschen große Summen zum Ankauf polnischen Landes gegeben. Die Geängsteten haben nur die neue Landschaft gegründet, welche ihnen große Dienste geleistet hat. „Durch eine Maßregel, welche es schwer ist, nicht als Willkür oder Bosheit anzusehen, hat die Verwaltung die Fortführung dieser Einrichtung, die schon an hob den Boden zu entlasten, untersagt. Sie borgt selbst den Deutschen Geld und verbietet den Polen, sich gegenseitig solches zu leihen. Alle Quellen des Credits werden also für den Polen verschlossen und den Deutschen geöffnet.“ S. 38. (vgl. unsern fünften Brief.)

Es ist wohl nicht gut denkbar, daß Graf Montalembert Europa wider besseres Wissen mit solchen kolossalen Unwahrheiten unterhält. Welches ist also das Gewissen der Männer, die ihm das Material gaben?!

Lassen wir ihn schließen: „Lebe wohl, du theures, edles Polen. Wenn

*) Aehnlich schrieben die wiadososci schon 1858: Im Großherzogthum Posen ist die Lage des polnischen Bewohners, wenn man ihn als Mensch und als Bürger betrachtet, freier und sicherer als in Galizien und im Königreich; wenn man ihn aber als Polen betrachtet, die schwierigste und unerträglichste.

Gott deine Prüfung verlängert, will er dich ruhmvoller Befreiung um so würdiger machen. Lebe wohl, Niobe der Völker! Ein Gruß der Hoffnung dem unsterblichen Bilde des Rechts, der Unschuld, des Unglücks, aber auch der Kraft, der wahren, sittlichen Kraft, der einzigen, die es verdient, daß man ihr auf Erden diene und sie bewundere.“ S. 48.

Die dritte Partei, im Volke, unter den Literaten, dem niedern und jüngern Klerus zahlreich vertreten, ist die social-demokratische. Sie ist so breit, wie nur die deutsche radicale Partei in ihrer weiten Linie bis Kinkel oder Karl Vogt sein kann. Auch ihre äußerste Linke wohnt im Auslande. Dort gerirt sie sich offen als Bewegungspartei und spricht es aus:

„Ganz Polen ist wiederherzustellen durch die sociale Revolution und den Aufstand. Das ist die Lösung!“ Es steht in der ersten Nummer der in Paris erscheinenden *haczość*. *Przeglad rzeczy polskich* 1859. Nr. 24. 8. belehrte uns: „Der Aufstand muß immer wieder von Neuem versucht werden“ (denuncirt von den aristokratischen *wiadomosci* 1859 Nr. 36) und wieder sagt *haczość*: „Die Revolution wird gelingen, wenn sie fanatisch ist, ein Vertilgungskrieg gegen die Unterdrücker.“

Aehnlich dachte wohl der Vicar, welcher Ostern 1861 predigte: So gewiß Christus seine Ketten gesprengt und seine — Feinde niedergeschmettert hat, so sicher werden auch wir bald unsre schweren Fesseln zerreißen, unsre Unterdrücker überwinden und triumphirend auferstehn.

Im Allgemeinen treten sie bei uns vorsichtiger auf, maßvoll kann man nicht sagen. Ihre inländischen Organe sind der *Dziennik Poznański* und der *Nadwislanin*, letzterer eben wieder neu entstanden. Interessant ist ihr Krieg gegen Adel und Geistlichkeit und deren Gegenwehr.

„Dort fahren die Demokraten,“ sagte Herr v. D., der sich auf seinen Aufenthalt in Moabit viel zu gut that, zu seinem Wagennachbar und zeigte auf das Gespann des Herrn v. W. „Wenn es losgeht, sind sie wieder alle in London.“ Dafür rächen sich nun jene durch Spott, und Herr v. D. kommt im Pokraka schlecht fort. Lassen Sie uns auch lesen, wie *Nadwislanin* den eben verlaufenen Provinziallandtag beschreibt:

„Die wichtigsten Berathungen wurden darüber gepflogen, ob diese Einladung zum Diner anzunehmen, jene abzulehnen, ob man im Frack oder der Czamarke erscheinen solle. Sobald die officiellen Diners vorüber waren, — neue Noth; denn Frau R. ladet zum Balle, Frau F. zum Namenstage ein. Doch man wird einig und beschließt, der Trauer wegen den Ball mit Entzückung abzulehnen, die andre Einladung aber mit Demonstration anzunehmen. — Welcher Luxus!“ *Nadwislanin* beschreibt ihn ausführlich — „vier Tage wurde gejubelt, getanzt, doch in Czamarke. Den Tag darauf Trauergottesdienst für die Gräfin *Zamoyńska* — die ganze Kirche gefüllt — die reine Crème. Der

Geistliche sprach von der Kanzel vortrefflich über ägyptische Knechtschaft, die Nation in Trauer, Aufopferung fürs Vaterland, von der Proscription im Königreich, vom galizischen Blutbade, den Vorfällen in Rypin und schloß mit einer Aufforderung zu Beiträgen für die Militärschule in Batignoles, welche 1600 polnische Groschen (8 Thlr. 26 Sgr. 4 Pf.) ergaben; dabei obligates Gemurmel über die endlosen Sammlungen, die Manchem kaum mehr etwas zu Schuhwerk übrig lassen. Für das Denkmal und die Familie des verstorbenen Dichters Kondrodowicz ist jedoch im Großherzogthum nicht ein Groschen hergegeben — dafür aber war er auch nicht vom Carmoisin-Adel, sondern ein schlichter Graufittel.“

Radwislänin und Dziennik wollen, daß das Volk die Ländelei mit den Demonstrationen lasse und zu Thaten übergehe; welcher Art? liegt auf der Hand. Zu ihnen ist in neuester Zeit ein Satiriker gestoßen, welcher sich gleichzeitig gegen die sittliche Schwäche der Nation richtet. Es liegen mir die einzelnen Blätter vor. Das erste vom 17. August nennt sich „Pokraka“, Windbeutel, das andere vom 3. September Czma, Nachtvogel. Die Czma ist die Tochter des Pokraka und vermählt sich im November mit dem Markgraf Wielkopolski; demnach trägt das dritte Blatt dem Titel Szuja Wielkopolski.

Nicht eigentlich eine Partei, aber eine interessante Gruppe und kaum in einer Stadt ganz ohne Vertretung bilden die Deutschen, die, weil sie in Posen geboren sind, sich für Polen halten. Ihr Führer ist der schon öfters erwähnte frühere Bataillonsarzt Dr. Megig. Er hat, als die preussische Regierung 1848 durch Abberufung Willisens einen „falschen“ Weg einschlug, seinen Abschied genommen und lebt in Bissa seiner Praxis und seinem großen welt-historischen Berufe, den er erfüllen wird, sobald er nur einmal zum Abgeordneten gewählt wird. Er wird dann nach Berlin gehen, auch wenn, um mit Luther zu reden, dort so viel Teufel auf ihn lauerten, als Ziegel auf den Dächern sind. Er wird das Lügengewebe unserer Beamten zerreißen und den König seinem Volke, das Volk seinem Könige gewinnen. Auch will er in Polnisch-Bissa eine slawische Universität gründen. Es wird ihm leicht sein, durch seine Verbindungen von den 2,300,000 Slawen der Monarchie 2,000,000 Thlr. zu erbitten. Davon werden 500,000 den Bürgern der Stadt zu Wohnungen für Professoren und Studenten gegeben. 500,000 Thlr. gehen für die Universitätseinrichtung auf; 1,000,000 Thlr. gewähren jährlich 50,000 Thlr. zur Besoldung der Professoren. — Unermüdlich setzt Dr. Megig in Schrift und Rede seine Ideen der ungläubigen Welt auseinander; mit noch größerer Geduld sieht er zu, wie die polnischen Brüder ihn bei jeder Landtagswahl übergeben, ihm Berücksichtigung bei den Nachwahlen versprechen und, wo es zu diesen kommt, ihm wieder polnische Treue halten. Ein wohlthätiger, friedliebender Mann, hat er sich doch schon zu Forderungen und Drohungen heroischer

Natur fortreiben lassen, die namentlich vor vier Jahren einiges Aufsehen machten.

Im Dienst und Gefolge der Parteien sehen wir nun zunächst die große Zahl der Erben Johannis ohne Land. Es ist, als ob Niehl hier die Studien zu seiner Zeichnung des vierten Standes gemacht hätte. Nirgends gibt es mehr dunkle Existenzen, welche ohne Besitz, ohne Arbeit, ohne Erwerb ihr Leben fristen, trübselige Erben der einstmaligen Abenteurer aus der drobna szlachta.

Der Capitano, der Emigrant, dem Sie auf jedem Edelhofe begegnen, wo ihm Mitleid eine Freistätte gewährt, ist noch die edelste, würdigste Gestalt dieser Art. Oft steht er schon in höhern Jahren, hat Welt und Menschen kennen gelernt, ist mäßig in seinen Bedürfnissen, wie in seinen Ansichten, ein treuer Freund des Hauses. Desto widerwärtiger ist die Menge der jungen Pflastertreter. Unser Volksverein würde unter ihnen prächtige Statisten für den bewußten Frack in der Wilhelmsstraße finden. Pokraka hat ein treffendes Bild des Pflastertreters zbijobruk gezeichnet, der, weil er nichts gelernt hat und nichts lernen will, für nichts Interesse hat, als für Politik. Nach allerlei mißlungenen Versuchen bettelt er sich bei einer Zeitung an. Da er aber statt der technischen Artikel, für die er gemietet ist, nur politische schreiben will muß ihn der Redacteur entlassen. Er trägt sich ganz national und läßt nur bei polnischen Handwerkern arbeiten, wie er sagt; in Wahrheit aber können Sie wohl bei einem deutschen Schneider an der Tafel mit Kreide gezeichnet lesen: „12 Thlr. für die Ezamarke, das Maß des Herrn von K.“ Sein ganzer Beruf ist, Zeitungen zu lesen, Demonstrationen zu unterstützen u. s. w. Solch ein Pflastertreter ist dann glücklich, wenn ihm das Martyrium einer Polizeistrafe einen kleinen Glorienschein gibt.

Es ist vielleicht mit das größte Unglück an dem gegenwärtigen Agitations-schwindel, daß, während im letzten Jahrzehnt ein guter Theil der polnischen Jugend ernst gearbeitet hat, die jetzige die Legion der Zbijobruks recrutiren zu wollen scheint. Alle Lehrer der polnischen Gymnasien klagen, daß ihre Schüler nicht mehr lernen, sondern nur noch „wirken“ wollen. Die neuerdings entdeckte große Knabenconspiration hat einen neuen Beweis dafür gegeben. Sie werden mir nicht zumuthen, über diese Kinderei ausführlich zu berichten.

Das sind die Factoren der polnischen Bewegung. Von ihnen geht ein Druck auf die öffentliche Meinung aus, welchem zuletzt auch die Vernünftigsten nachzugeben sich genöthigt sehen. Ein Keil treibt den andern, und Herr v. Olberg hat durchaus Recht, wenn er feststellt, daß die Zahl der Polen, von denen die dormaligen Klagen, Ansprüche, Demonstrationen, Drohungen u. s. w. ausgehen, höchstens 2,000 Köpfe, $\frac{1}{10000}$ Theil der Gesamtbevölkerung des Staates beträgt, und die andern 700,000 Polen unter deren Joch vielleicht noch mehr leiden

als wir. Radwislanin denunciirt jeden Polen, der in einem deutschen Hotel einkehrt u. s. w. Andre erwählen Andres, so daß ein polnischer Gutbesitzer bei Gelegenheit der niederstetterischen Affaire sagte: wenn man mir nur die polnische Polizei fern hielte, mit der preußischen wäre ich schon zufrieden.

(Schluß in nächster Nummer).

Klopstock und die Schulpforta.

Klopstock ist nicht selten als Beispiel gewählt worden, um den Gegensatz zu charakterisiren, in welchem die Gegenwart zu der Empfindungsweise des vorigen Jahrhunderts steht. Es wird uns leicht, seine Eitelkeit zu verurtheilen, über seine Affectation zu lächeln, seiner Großmannsucht zu zürnen. Nicht ebenso leicht, die relative Bedeutung zu würdigen, welche die oft maßlose Selbstschätzung des Dichters für die Literatur und den Volksgeist gehabt hat. In einer Zeit, welcher der sichere Regulator für den Werth des Mannes, ein kräftiges Volksleben, eine starke öffentliche Meinung fehlt, wird auch der Kräftige in Gefahr sein zwischen Selbstüberhebung und Selbstverachtung zu schwanken; wo eine sichere Selbstachtung sehr schwer gefunden wird, kommt auch der Mann von kräftiger Anlage in die Versuchung, seine Größe und Bedeutung zur Schau zu stellen, indem er sich ängstlich bemüht, den Zeitgenossen bei jeder Lebensäußerung groß und bedeutend zu erscheinen. Und wieder, so lange die Bedeutung eines Mannes vorzugsweise auf der Zahl persönlicher Anhänger und Verehrer beruht, wird er sich bestreben, durch eine industriöse Artigkeit seines Briefwechsels, durch gesellschaftliche Wirkungen, durch Verbindung und Protection Einfluß zu sichern. Der Gelehrte, der Dichter, dessen Leistung von den Kreisen seiner Verehrer mit Entzücken und fast slavischer Hingebung aufgenommen wird, mag selten der Gefahr entgehen, auch Unbedeutendem, was er gesagt und geschrieben, eine übergroße Bedeutung beizulegen.

Der Cultus des Genius, wie man die empfindsame Unterordnung der Gebildeten unter die Einwirkungen ihrer geistigen Führer genannt hat, ist uns eigenthümliche Erscheinung einer Zeit, in welcher das Emporarbeiten des Volkes und seiner Führer zu einer freieren Männlichkeit begann. Und es ist